

Zwei Frauen.

Roman von B. von der Lancken.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

3. Kapitel.

rau Carlotta Hellwig schwankte zwischen herben Anklagen gegen das Schicksal, das keine ihrer Lebenserwartungen erfüllt und in einem vergeblichen Ringen, nach Ruhm und Verdienst auf dem Gebiet der Malerei.

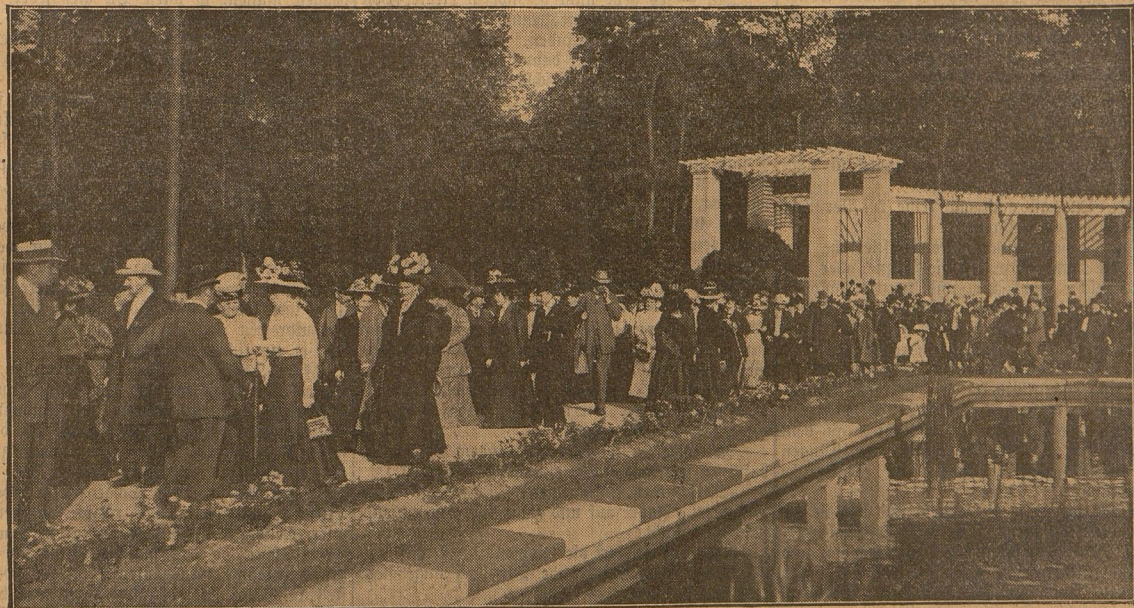
Sie war in ihrer Jugend sehr hübsch und vielumworben gewesen; aber die ehrlichen Freier blieben aus, nachdem sie einen gutsituierten, älteren Gutsbesitzer ausgesprochen, weil ein polnischer Graf mit schön klingendem Namen und eleganten Mänteln ihr von Liebe gesprochen und ihre Erscheinung mit dem Bild der Gräfin Potocka verglichen hatte; der Vergleich entsprang der Auffassung eines blind Verliebten, und außer einer schönen Erscheinung und einem schönen Namen besaß der Graf nichts, was er seiner Gattin bieten

konnte. Da Carlotta nicht viel mehr in die Wahrscheinlichkeit zu werfen hatte, zog sich der Graf zurück und folgte mit besserem Erfolg den Spuren einer jungen Amerikanerin, in der er abermals eine Personifizierung der Gräfin Potocka entdeckte und deren Vater ihm eine glänzende Mitgift zusicherte. Carlotta grollte, weinte und wandte sich der Kunst zu. Ein Maler fand, daß sie ein hübsches Talent besaß und sie leistete auch ganz Nettos. Ein Bild von ihr kam auf die Kunstausstellung. Zu jener Zeit starben kurz hintereinander ihre Eltern und sie blieb verwaist, mittellos und weit über die Jugendblüte hinaus, zurück.

In dieser Verlassenheit war es die Liebe und Treue des einst abgewiesenen Verehrers, die sich bewährte. Ferdinand Hellwig liebte sie aufrichtig und bot der Einsamen zum zweitenmal Herz, Hand und ein freundliches Heim. Dieses Mal sagte sie nicht „nein“. Die Hochzeit wurde bald und der Trauer wegen in aller Stille gefeiert. Wenige Tage später traf die Nachricht ein, daß ihr Bild einen recht gut zahlenden Käufer gefunden; dieser anscheinende Glücksfall wurde ihr Verhängnis.

Statt ihrer Wirtschaft widmete sie sich ausschließlich ihrer „Kunst“, betrachtete den zu erwartenden Familienzuwachs nicht als eine Freude, sondern als ein Hindernis, sich ihrem „eigentlichen“ Beruf ganz zu widmen und machte ihrem gutherzigen Mann das Leben nach allen Richtungen hin sauer. Die Geburt ihres Kindes vermochte nichts daran zu ändern. Dies Kind war Eleonore. Was an Sonnenschein in ihr junges Dasein fiel, kam vom Vater; abgöttisch liebte der in seinen Hoffnungen und Glücksträumen arg enttäuschte Mann sein Töchterchen und je mehr es heran wuchs, je inniger wurde das Verhältnis zwischen Vater und Tochter, je tiefer gähnte die Kluft zwischen den Gatten; dazu kamen noch schwere pekuniäre Sorgen, das Gütchen war klein, hätte aber, wenn Hellwig in seiner Gattin eine Stütze und Helferin gefunden, der Familie immerhin ein anständiges Auskommen gewähren können. So wie die Verhältnisse lagen, war es nicht möglich, es ging langsam bergab — wie ein Wagen, der einmal ins Rollen gekommen, und in dem Wagen Familienglück, Eintracht, Liebe und gegenseitige Hochachtung.

Im neuen Rosengarten.



Ein Besuch in den Anlagen.

Der Berliner Tiergarten ist um eine schöne Rosengarten-Anlage vermehrt worden. Das nach der Initiative des Kaisers vom Tiergartendirektor Freundemann geschaffene Rosarium an der Koufseaus-Anfel hat sich schnell die Gunst des Berliner Publikums erworben. Die Bahnen der Besucher gehen ins Unendliche. Mit Neugier wurde die Pergola und das Stand-

bild der Kaiserin besichtigt. Der Anblick der Rosen, die hinter ihren kleinen Sträuchern vorläufig noch im Verborgenen blühen, dürfte die meisten Besucher wohl enttäuscht haben. Es bedarf noch einer mehrjährigen Entwicklung, bis die Anlage ihrem Namen als Rosengarten auch durch eine üppige Fülle der Blumenflora entspricht.

Unter diesen Verhältnissen wuchs Nore auf. Mit scharfem Verstand und seinem Empfinden begabt, fand sie bald heraus, wem die Schuld beizumessen, und als sie fünfzehnjährig plötzlich den Vater verlor, war ihr Schmerz grenzenlos.

Das Gütchen wurde verkauft und es blieb der Witwe und ihrem Kinde wenig genug; ihre Lage wäre eine trostlose gewesen, wenn Nore nicht von einer reichen Käte ein ansehnliches Legat geerbt, wodurch sie und die Mutter in Verbindung mit den Zinsen des kleinen Vermögens ein einigermaßen nach außen hin anständiges Leben hätten führen können.

Carlotta schickte ihre Tochter in ein vorzügliches Dresdener Pensionat, sie selbst ging nach Düsseldorf, später nach München, um sich in ihrer Kunst weiter zu bilden. Das junge Mädchen litt schmerzlich unter dieser Auflösung aller bestehenden Verhältnisse, und unbergänglich für ihr ganzes Leben blieb ihr der letzte Morgen, an dem sie das Gut und das Grab ihres Vaters verlassen mußte.

Ein sonniger, wunder schöner Sommer tag war es, in der Linde vor Nores Fenster sangen und zwitscherten die Vögelin, auf den Blumen und den Nasenplätzen des Gartens glitzerte der Tau in den Strahlen der Frühsonne, im Weiser ruberten Enten und Schwäne durch die schillende Flut und anmutige Weidenzweige neigten sich wiegend hin und her. Im Hof standen zwei vollbeladene Möbelwagen, in den Zimmern war's öde und leer und ihr leichter Schritt hallte unheimlich durch die Räume, die so viel Liebe und Leid umschlossen, in denen das Kind so manche glückliche, das heranwachsende Mädchen so manche trübe Stunde verlebte; überall sahen ihre tränenfeuchten Augen noch die Gestalt des alten, geliebten Vaters, und als sie in sein Zimmer kam, wo sein Schreibtisch stand, brach ihr fast das junge Herz. Dieser alte, große Schreibtisch! Wie oft hatte er daran geessen, rechnend, sorgend, das teure, weiße Haupt über die langen Zahnräder gebeugt. Wie hatte sie die Mutter gebeten, den Schreibtisch nicht zu verkaufen.

„Geh doch, Nore, das ist ja Sentimentalität,“ sagte die Frau mit der Künstlerseele. „So ein altes Möbel —“

Und nun war er fortgegeben auf der Auktion für so ein geringes Geld und der Händler wollte ihn in den nächsten Tagen holen. Nore aber, an jenem letzten Morgen in Buschheide, sank vor dem „alten Möbel“ auf die Knie, umspannte es mit ihren zarten Armen und schluchzte leise:

„Lieber, alter Tisch, lieber, lieber, armer, unvergeßlicher Papa.“

Zwei Jahre blieb Nore in Dresden, ohne die Mutter wiederzusehen, und dann zogen sie nach Berlin und richteten sich dort ein.

„Gott, Du hast auch gar keine künstlerischen Anlagen,“ klagte die Frau.

Da ja, sie hatte eine große, künstlerische Begabung, die kleine Nore, für die Bühne, aber ihre Stimme reichte nicht aus, und kurz entschlossen sagte sie dem schönen Traum „Valet“ und ergriff einen Beruf, für den ihr Können nach jeder Richtung hin ausreichte. Sie lernte Kunststicken; vielleicht wäre sie Malerin geworden, aber sie hatte ein Grauen und einen Widerwillen vor dieser Kunst; sie fürchtete, daß ihr ein ähnliches Los beschieden sein könne, wie der Mutter, und hielt an dem Grundsatz fest: „Lieber in bescheidenen Dingen groß, als in großen Dingen eine erbärmliche Mittelmäßigkeit.“

Die Mutter zuckte die Achseln und ließ sie gewahren, vielleicht fürchtete sie in ihrer Engerzigkeit und ihrem Egoismus die Ueberlegenheit und Nebenbuhlerischeit der Tochter. In dem erwähnten Fach wurde Nore auch sehr bald eine Künstlerin, eine hochbezahlte Künstlerin und eine gesuchte Lehrerin. Seit fünf Jahren war sie die Allein-erwerbende, denn die Bilder der Mutter zieren meist die Wände des Meisters und der eigenen Räume, Käufer fanden sich selten genug — aber

mit einem fanatischen Eigensinn hielt Carlotta den Glauben an ihre künstlerische Mission aufrecht — geselligen Verkehr pflegten die beiden Frauen nicht; die zunehmende Kränklichkeit der Mutter, verbunden mit ihrer nicht gerade glänzenden Vermögenslage und Nores rege Tätigkeit waren drei wichtige Behinderungsgründe. Sie und da wurde das Mädchen mal zu den Eltern der einen oder anderen Schülerin und recht oft zu Frau von Enders eingeladen, dazu kam einige Male im Winter der Besuch des Theaters, im Sommer eine Erholungsreise und Nore hätte sich zufrieden gefühlt, wenn die häuslichen Verhältnisse an sich andere gewesen wären. Je weniger ihre Gesundheit Frau Hellwig gestattete, vor der Staffelei zu sitzen, je mehr sie krank, hübsig, von Schmerzen geplagt wurde, desto mehr kühlte sie ihre Tochter, wie sie einst ihren Mann gekühlt hatte.

Solcher Art war das „Heim“, in das Nore, das Herz von Glück und Liebe erfüllt, nach fünf-wöchentlicher Abwesenheit zurückkehrte. — Trotz-dem Regentwolken am Himmel hingen und Berlin ganz grau in grau getaucht erschien, fand sie alles wunderschön, denn sie dachte immer daran, wie anders ihr Leben sich gestaltet und wie viel schöner es sich fortschreitend gestalten würde. Jede Beschwerde, jede Mühsal der Gegenwart überwand sie leicht, denn Reinhard Alden mit seiner Pärtlichkeit und Treue stand ihr zur Seite und das Ziel aller Mühsal wurde die Vereinigung mit dem Geliebten und ein eigenes trautes Heim sein.

Nun hielt die Droschke draußen in der Eich-holzstraße und Nore sprang leichtfüßig hinaus. Der Portier hob den Koffer herunter und sie eilte ihm voran durch den Hausflur, die drei Treppen hinauf zu ihrer Wohnung, wo auf ihr Klingeln das Mädchen, das schon vier Jahre ihnen diente, öffnete und sie mit strahlendem Anblick begrüßte. „Rein, sehen das Fräulein aber vergnügt und frisch und hübsch aus,“ rief sie, „so hübsch und so vergnügt, nein sowas.“

Nore lachte und eilte die Mutter zu begrüßen. Wenn alles gewesen, wie es zwischen Mutter und Kind sein soll, jubelnd wäre sie ihr um den Hals geflogen, ihr das Glück zu verkünden, so fragte sie noch im Vorübergehen das Mädchen:

„Wie geht's der gnädigen Frau?“ und die zögernde Antwort:

„Na — es geht nicht besonders,“ legte schon im ersten Moment einen Zwang auf ihren Frohsinn und ihr Glücksempfinden.

Im Zimmer trat ihr dann Frau Hellwig entgegen; im Jaloppen, langschleppenden Schlafrock von weichem, rotem Wollentoff, das noch reiche, stark ergraute, schwarze Haar bauschte sich in genialer Unordnung um das schmale, leidende blasse Gesicht mit den tiefstehenden, unruhig leuchtenden Augen und dem stark nervösen Zug um die Schmalen, tief rot gefärbten Lippen. Man sah es diesem Gesicht an, daß es einst sehr hübsch gewesen sein mußte, aber Krankheit, Leidenschaften, Mißmut und Verbitterung hatten ihre unverlöschbaren Zeichen hineingeschrieben.

„Liebe Mutter, Gott zum Gruß.“

Charlotta reichte der Tochter zunächst die Hand zum Kuß und ließ sich erst nach Empfangnahme dieses Tributs der Ehrerbietung umarmen.

„Ach dachte, Du kämst gar nicht mehr wieder,“ sagte sie grämlich, „mir ist die Zeit schrecklich lang geworden, so ganz allein.“

„Ja, siehst Du, Mama, und trotzdem bist Du nie dafür zu haben, daß Du einmal mitkommst.“

„Mitkommen, mitkommen? Dich fordert Lante Helene alle Jahre auf und zahlt Dir den Aufenthalt, mich nicht.“

Nore biß sich auf die Lippen.

„Aber Mama, ich habe Dir doch angeboten, daß wir zusammen —“

„Ach Gott — Du weißt ja, — ich kann das Reisen nicht vertragen. Soll ich denn Tage lang krank und gebrochen im Hotel liegen? Für mich gibt es eben nichts in der Welt. Jede kleine Erholung und Abwechslung ist mir verjagt — na,

wir wollen nicht darüber sprechen. Es ist eben mein Los, zu leiden und zu tragen.“

Nores Frohsinn war verfliegen; sie kannte dertartige Begrüßungen nun schon seit Jahren, aber jedesmal legten sie sich wie ein Alp auf ihre Stimmung und ihr Gemüt. Während sie nun in ihrem Stübchen Hut und Mantel abtat, schritt Frau Hellwig mit der Hoheit einer Königin und dem Ausdruck einer Märthrerin auf den Balkon hinaus, der ganz von duftenden Blumen und grün umrankt einen freien Blick in den gegenüberliegenden botanischen Garten bot, von dem eine frische, reine Luft herüberwehte. Seuzend ließ sie sich auf ihren bequemen Korbdivan sinken und griff nach ihrer auf einem Tischchen stehenden Zitronenlimonade. Journale, halbeleerte Skizzenmappen und ein französischer Roman waren in ummalersicher Wirrnis rings umher verstreut. —

Diesem trostlosen Empfang folgten nun in ein-förmiger Trostlosigkeit die übrigen Tage mit ihrem Alltagsstreben und ihrer Arbeit; und wenn Nore in ihrem Zimmer oder auf dem Balkon über ihren Strohrahmen gebeugt die Nadel mit den bunten Seidenfäden auf und ab gleiten ließ, da kam es ihr vor, als seien die letzten fünf Wochen oben in Schierke nur ein wunderschöner, seliger Traum gewesen, der ausgeträumt, niemals wiederkehren würde.

Frau von Enders war noch nicht zurück, die Pflicht rief sie zu einer kranken Verwandten ihres verstorbenen Gatten und von Reinhard hatte sie zwar häufiger Nachricht, liebevolle, von Pärtlichkeit und Sehnsucht erfüllte Zeilen, gesehen hatten sie sich erst einmal, wo Nore seinen stürmischen Bitten nachgebend ihm im Viktoriapark ein Zusammenreffen bewilligt; dort waren sie ziemlich sicher, keinem Bekannten zu begegnen. Außerdem war auch seine Zeit jetzt sehr in Anspruch genommen. Notwendige Besuche, Proben, Vorbereitungen für sein erstes Auftreten ließen ihm wenig freie Stunden, aber jede freie Minute benutzte er, an Nore zu schreiben. Wenige Zeilen oder längere, ausführliche Berichte über sein Leben, Tun und Treiben, bis er dann, alles zusammenfassend, als ein umfangreicheres Schriftstück ihr sandte.

„Wenn Du, Geliebte,“ so schrieb er einst, „auch diese Briefe nur selten empfangen kannst, dank der verwünschten, entsetzlichen Vorrichtung, die wir uns beugen müssen, so wirst Du aus jeder noch so kurzen, aber gewissenhaft datierten Einlage ersehen, wie viel, ja wie eigentlich immer und immer meine Gedanken bei Dir sind, Du, meine kleine, tapfere, liebe, sonnige Nore.“

Solche Zeilen waren glückspendend, für das junge Herz, das sich trotz aller „Tapferkeit“ oft namenlos nach dem Geliebten bangte und sehnte.

Eines Tages, es war Ausgangs September, traf ein Brief von Helene von Enders ein, in dem sie ihre Ankunft meldete und Nore bat, sie bei einigen Einkäufen zu begleiten, sie erwarte sie vormittags zwischen zwöf und ein Uhr, wenn ihre Arbeit diese Zeit erlaube. Nore war entschlossen, zu gehen; es trieb sie, sich gegen die ältere Freundin über ihre Liebe, ihre Hoffnungen, ihre Sorgen auszusprechen und sie trat zu ihrer Mutter ins Atelier, um sich zu verabschieden.

Frau Hellwig empfing sie im grauen, vielbelegten Malkittel vor der Staffelei; auf einer Nietenleimwand entwickelten sich undefinierbare Formen und Farbenkompositionen, von denen es jedem Unbefangenen schwer gewesen wäre zu sagen, ob die Gestalten mehrerer sich an den Händen haltender Wesen, dem Schattenreich oder dem Leben angehören, ob das rötlich flammende Gewirr, welches die Häupter umstarrte, Haar, oder Federbüschel, ob das massige Grün im Hintergrund gemähte Grashaufen oder Buschwerk darstellen sollten; nach den jahrelang gemachten unglücklichen Erfahrungen hatte sich Frau Carlotta seit einiger Zeit der „Session“ zugewendet, und zwar der bedenklieheren Richtung dieser Schule.

Die Störung, die Nores Eintritt verurachtete, war ihr sichtlich unangenehm, mit einer theatralisch

t!
er. u.
Dach-
schicht
breite
40-
frei.
44.
B
wartl.
ogen
B
Ab-
10-
lung
llgst.
Jo.
n



unmutigen Bewegung warf sie das von wirren Haar umrahmte Haupt über die Schulter zurück und rief verdrießlich:

„Warum störst Du mich, Nore? Du weißt doch, diese Stunden gehöre ich gern ungeteilt meiner Kunst. Du willst fortgehen? Nun gut, so geh doch. Hast Du für Mittagbrot und mein zweites Frühstück gesorgt?“

„Ja, Mama; ich hätte Dich auch nicht gestört, ich wollte Dir nur sagen, daß Tante Enders zurück ist. Sie hat mir geschrieben, ich gehe zu ihr — vor drei werde ich nicht zurück sein können. Hast Du eine Bestellung für sie?“

„Nein, viele Grüße — die hättest Du übrigens auch ohne besonderen Auftrag von mir ausrichten können. Adieu.“

Das Haupt mit den wirren Haarmassen wandte sich wieder der Staffelei zu und Nore verließ mit einem Seufzer das Atelier.

Pünktlich zur angegebenen Zeit betrat sie den kleinen von der Septembersonne durchleuchteten Salon Helenens. Die weichen fatten Farbentöne der pfauenblauen Sammetvorhänge und Möbel, die mit feinem Verständnis gewählt und aufgestellten Kunstgegenstände, die frischen Rosen in schönem venetianischen Glase, alles das wirkte so wohlthuend, so wirklich vornehm, und während sie, noch im Schauen verunken, diese Umgebung auf sich wirken ließ, teilten sich die Portieren, und Frau von Enders trat ein; einfach, aber elegant gekleidet wie immer; sie breitete dem jungen Mädchen die Arme entgegen.

„Du liebe Kleine, meine kleine Nore.“

Zärtliche Küsse, Händedrücken und Wangenstreichen von beiden Seiten.

„Nimm, mein Kind, und frühstücke erst mit mir,“ sagte Helene, „ich habe den Wagen auf zwölf bestellt — jetzt ist es halb. Wir haben sehr viel zu besorgen. Wie lange bist Du frei?“

„Bis halb drei, Tante Helene; Mama ist in ein neues Gemälde vertieft und vor drei kommen wir doch nie zum Essen. Außerdem besteht ja bei uns die Vereinbarung, daß derjenige, der hungrig ist, allein isst, meist trifft das Los mich,“ setzte sie lachend hinzu, „kommt es nun mal umgekehrt, so schadet das nichts.“

Als die beiden Frauen dann im Speisezimmer an dem reichbesetzten Tisch sich gegenüber saßen, und der Diener gegangen, begann Frau von Enders, während sie die grünen Römer mit goldenem Rheinwein füllte:

„Nun, Nore, erzähle mir von Deinem Schatz; hast Ihr Euch häufiger gesehen, gesprochen, korrespondiert Ihr fleißig?“

Nore berichtete gewissenhaft, es tat ihrem Herzen so wohl, von dem Geliebten sprechen zu können. Von ihm, immer und immer nur von ihm, an sich selbst dachte sie gar nicht und erwählte daher nichts von ihrer stillen, heißen Sehnsucht; aber Helene hörte diese Sehnsucht doch heraus aus einem leisen Seufzer, las sie im Blick der sprechenden Augen, ahnte und begriff sie, wie nur eine feinfühligste, temperamentvolle Frau so etwas ahnen und verstehen kann.

„Nun, Ihr werdet Euch jetzt ja häufiger sehen können bei mir,“ sagte sie, „und ich werde es arrangieren, daß Reinhard Deine Mutter hier kennen lern; es wird sich dann schon von selbst oder wenigstens leichter ergeben, daß er zu Euch kommt, und damit ist viel gewonnen. Er hat eine besondere Art, den Frauen zu gefallen, und nicht nur den jungen,“ setzte sie lächelnd hinzu.

Nore leuchtete wieder.

„Darüber brauchst Du nicht zu seufzen, mein Kind,“ fuhr Helene fort, „denke immer daran, daß Du einem Künstler Dein Herz geschenkt, der mehr in der Öffentlichkeit steht, als jeder andere und der mehr als jeder andere darauf angewiesen ist, Interesse zu erregen. Du darfst überhaupt die Liebe eines Mannes nicht mit dem Maßstab Deiner eigenen messen, daran ist schon manches Glück gescheitert.“

„Ich wollte, ich wär' wie Du, Tante Enders,“ meinte Nore nachdenklich.

„Damit würde Deinem Geliebten vielleicht wenig gedient sein,“ lachte die schöne Frau und hob die Tafel auf. „Uebrigens habe ich noch eine Bitte an Dich. Du darfst sie mir nicht abschlagen.“ Nore blickte erwartungsvoll auf.

„Ich habe da gestern,“ fuhr Helene fort, den Arm um die Schulter der jungen Freundin legend, „eine reizende Toilette von rosa Seide und Chiffon bei Gerson gesehen und dabei wieder schmerzlich bedauert, daß das Schicksal mir ein Töchterchen verjagt hat. Nimm die Toilette als Geschenk von mir an, mache mir die Freude, willst Du?“

„O Tante Helene — wie kann ich?“ stammelte Nore vor Ueberraschung, Bestämung und heimlicher Freude erschlappend.

„Wie kannst Du? Natürlich kannst Du. Komm' Schatz; es soll unser erster Weg sein.“

„Gute, gute Tante Helene!“

Das junge Mädchen küßte ihre beiden Hände — noch ein schwaches Sträuben, ein zärtliches Ueberreden, und dann fuhren sie zu Gerson.

— Nachdem auch die übrigen Einkäufe besorgt, begleitete Frau von Enders Nore in die Eisholzstraße und kehrte dann nach Hause zurück.

— Sie hatte dem Künstler befohlen, durch den Tiergarten zu fahren und lehnste still und nachdenklich in den seidnen Polstern.

Diese heimliche Verlobung lag ihr schwerer im Sinn, als sie sich anfangs hatte eingesehen wollen; sie war aber nun einmal darin verwickelt und konnte ihre Beschützerrolle nicht wohl aufgeben. So wie die Verhältnisse einmal lagen, dieser unverständigen und ungläubigen Mutter gegenüber würde Nore immer dasselbe durchzumachen gehabt haben, ob es nun Oden oder ein anderer war, und sie hoffte, daß mit ihrer Unterstützung das Schifflein der beiden schneller den sicheren Hafen erreichen, daß sie mit ihrem Rat und ihrer Erfahrung Nore vielleicht an manchen Klippen sicher vorüberführen würde, wie sie bei Odens Beruf und Veranlagung nicht ausbleiben konnten.

4. Kapitel.

Am dritten Oktober war für das königliche Opernhaus der „Tannhäuser“ angelegt; es sollte Oden, der noch von seinem Gastspiel her in aller Erinnerung war, Gelegenheit gegeben werden, sich beim Publikum durch eine seiner Glanzrollen einzuführen.

Nore wußte es durch Reinhard Oden früher, als die große Menge, in welcher Rolle er auftreten würde, und es erfüllte sie mit einem geheimen Stolz und Glücksgefühl, dies Wissen vor den anderen vorauszuhaben. Freilich erfuhr sie jetzt auch zum erstenmal den Schmerz, hinter den Pflichten, die sein Beruf an ihn stellte, zurückstehen zu müssen. Helene hatte ihn und sie zusammen mit der Mutter einige Tage vorher zum Tee eingeladen. Er schrieb ab, weil er eine leichte Indisposition im Halse fühlte und sich für das Auftreten doch ganz frisch halten mußte.

„Verzeih, Herzliebste,“ so schlossen die kurzen Zeilen, „aber es geht nicht anders, so schwer es mir wird. Du wirst mich darin verstehen.“

Dein Reinhard.

Ja, sie verstand ihn, aber das hinderte nicht, daß ihr das Herz betrübt und schwer war.

Für den Operabend selbst hatte Frau von Enders ihr ein Billett in ihrer Loge besorgt, so sahen sie wenigstens zusammen. Frau Sellwig behauptete wie stets, daß sie Nore die Abwechslung von Herzen gönne, setzte aber in demselben Atem hinzu, daß sie ja daran gewöhnt sei, allem zu entzagen. Von ihrer Bekanntschaft mit Oden hatte Nore erzählt, sie fand nichts Auffälliges darin, daß sie ihn hören wollte.

Nie hatte Nore mit so viel Sorgfalt für das Theater Toilette gemacht, wie an diesem Abend, nie hatte ihr das Herz so stürmisch geklopft bei dem Gedanken an den Geliebten. Sie würde ihn

sehen — nach so langer Zeit der Trennung — endlich wiedersehen, würde ihn zum erstenmal in seiner Kunst bewundern, würde den Beifall der juchzenden Menge hören, der ihm galt. Ihre Hände, die die weichen Locken über der Stirn zurecht zapften, zitterten, und sie fühlte es heiß in ihre Wangen steigen.

Die Zeit, bis sie Helene abholen sollte, dünte sie unendlich lang, viel früher als nötig, ging sie fix und fertig in ihrem Stübchen auf und ab. Endlich, die Uhr zeigte auf halb sieben. Sie warf den Mantel um, hüllte den Kopf in einen weichen Seidenschal und eilte nach einem flüchtigen „Lebewohl“ die Treppe hinab; dann noch kurze Zeit, und sie fuhr an Frau von Enders Seite durch die Straßen; sie hielt die Hand der Freundin und drückte sie hin und wieder leise.

Das Opernhaus war gut besetzt; Odens Gastspiel und sein glänzender Ruf hatten ihr Anziehungskraft bewährt; man sah seinem Auftreten mit Spannung und Interesse entgegen.

Oden war ein hervorragender Tannhäuser; die Rolle lag ihm stimmlich und auch sonst vorzüglich. Eine elegante, vornehme Erscheinung, ein feuriges Temperament; er war eben so hinreißend in seiner von Sinnlichkeit durchglühten Leidenschaft, wie ergreifend in seiner Buße und Zerknirschung.

Nore fühlte sich von eisigen Schauern der höchsten seelischen Erregung durchzittert; Stolz, Glücksbewußtsein stritten in ihrer Brust und daneben fast ein leises Schmerzempfinden, eine gewisse mädchenhafte Scheu, als sie den Mann, den sie ihr eigen nennen durfte, in den Armen eines verführerisch schönen, äppigen Weibes erblickte — Tannhäuser und Venus. — Ohne es selbst zu wissen, wurde ihr Gesichtchen ernst und nachdenklich — Helene schien zu ahnen, was in der Seele ihrer jungen Freundin vorging. Ihre Hand ergreifend, neigte sie sich an ihr Ohr und flüsterte lächelnd:

„Was für ein vorzüglicher Schauspieler er dabei ist, wenn man bedenkt, wie gleichgültig ihm diese Frauen auf der Bühne doch alle sind. Nicht wahr, Kind — Du kannst stolz auf ihn sein!“

Diese lieben klugen Worte brachten Nore erst in die Wirklichkeit zurück. Die kleinen Schatten waren verschwunden. Der rauschende Beifall, der dem Geliebten zuteil wurde, erfüllte sie mit ungeteiltem Entzücken, aber sie konnte aus ihrem übervollen Herzen kein Wort hervorbringen, die sie schämte sich der kleinlichen Regungen, die sie anfangs beherrscht hatten. Ein sehnsüchtiges Verlangen nach Odens Nähe überkam sie, jetzt ihm die Hand drücken, ihm in die Augen sehen, ihm sagen zu können, wie sie ihn bewunderte. Bewundern? Nun, das durften die anderen auch — aber ihm zu sagen, wie sie ihn liebte, von ganzer, ganzer Seele; ihn lieben, das war ihr alleiniges, heiliges Recht, und es erfüllte sie mit Stolz und Seligkeit — — —

Während sie dann mit Frau von Enders heimfuhr, dachte sie daran, ob Oden jetzt wohl ebenso nach ihr verlange, und sie bedauerte ihn, wie er in seine einsame, stille, kahle Zungafellenswohnung zurückkehrte, malte es sich aus, wie schön es sei, wenn sie ihn erst in eigenen Heim als sorgende, liebende Gattin empfangen würde. Als sie es gegen Helene äußerte, lächelte diese ein wenig.

„Weißt Du, Schatz,“ sagte sie, „male Dir Deinen Liebsten nur nicht zu ideal; er ist Mensch, und noch dazu ein sehr lebensfroher genußfreudiger Mensch. Es gibt viele Sänger und Schauspieler, die nach einem solchen Abend gerne in Kreise heiterer Genossen lustig sind. Ich glaube beinah, daß Oden zu diesem Genre gehört, und ich finde das natürlich. Auch die größten Künstler, die zärtlichsten Männer, können nicht immer auf dem Rothorn ihrer heiligen Kunst und ihrer hohen Liebe einherdrehen.“

Nore schweig, und da der Wagen gerade in der Eisholzstraße hielt, wurde sie der Antwort überhoben; in ihrem einsamen Stübchen kam sie zum

er. II. 11. 40. fre. 44. wart. egen 10. lung ligt. 30. n

rechten Nachdenken alles dessen, was dieser Abend ihr gebracht, und sie sagte sich, daß sie noch viel würde lernen, viel eigenes Empfinden würde aufgeben müssen, um eine rechte Künstlerin zu werden.

Oben bewohnte ein elegantes Logis in der Charlottenstraße; bei seiner Veranlagung, sich reich beliebt zu machen, ohne sonderliche Mühe seinerseits, hatte er bald einen angenehmen Kreis gefunden.

Ein abermals von ihm gemachter Versuch, sein dem sterbenden Freunde gegebenes Versprechen einzulösen, scheiterte in derselben Weise, wie im Sommer, und um alles Auffällige zu vermeiden, beschloß er, zunächst davon abzusehen, hoffend, eine günstige Gelegenheit zur Annäherung des Verheiratheten im Göttingischen Hause werde sich im Laufe des Winters vielleicht von selbst ergeben. Sollte Nelem doch jede Rücksichtnahme auf Geheimhaltung seiner und Rose-Maries Liebe gewünscht.

Der Verkehr im Enderschen Hause erleichterte es ihm, Nore wenigstens wöchentlich einmal zu sehen, so kam er oft zu Helene und lernte hier viele Menschen kennen.

Wenn er ehrlich gegen sich selbst sein wollte, kam er sich in der Rolle eines Bräutigams noch recht sonderbar vor.

Ein ihm unerklärliches Etwas hatte ihn gleich beim ersten Begegnen zu Nore gezogen, ein Empfinden stärker und tiefer, als er es je kennen gelernt. Er hatte oft geliebt, was man so gemeinhin und bei einem Manne wie Oben noch besonders darunter versteht — aber für Nore fühlte er mehr. Ein starkes Achtungsgefühl, eine Verehrung des echt Weiblichen, wovon ihr ganzes Wesen erfüllt war, und ganz beherrscht von ihrem holden Zauber, der sich gerade im täglichen, unbesangenen Verkehr am beständigen einfaltete, gewannen seine Gefühle so große Macht über ihn, daß er ihr Herz und Hand bot und sich freiwillig selbst in die Fesseln schlug, vor denen er so lange gestohlen. Ganz, ganz leise spürte er diese Fesseln jetzt zuweilen, aber sie drückte nicht.

Am Morgen nach seinem ersten Auftreten, während er beim Frühstück saß, wurden ihm Zeitungen und Briefe gebracht; oben lag einer von Nore. Der Diener schenkte es mit dem langgedienten Leuten eigenen Scharfsinn schon herausgefunden zu haben, wie oft diese Briefe mit den feinen schlanken Schriftzügen eingingen und daß sein Herr stets zuerst nach ihnen griff, er legte diese Briefe immer so, daß Oben sie gleich zur Hand hatte — heute legte Reinhard das Briefchen zur Seite — der Künstler war stärker in ihm, als der liebende Mann, er las die Kritiken; sie lauteten mehr als günstig, sie waren glänzend. Mit Stolz fühlte er, der Stern seines Ruhms war im Steigen begriffen. Er stand auf und ging ein paarmal hin und her; so oft er seinen Ruhm schon gelesen, so sicher er auf seiner künstlerischen Höhe stand, das Gefühl des Stolzes und der Freude war bei jeder neuen Kritik stets dasselbe — und jetzt noch mehr, da dieser Ruhm nicht ihm allein, da er einem geliebten Mädchen mitgehörte.

Nun kam Nores Brief:

Geliebtester!

Ich bin stolz und glücklich! Aber ich muß Dich heute sehen, muß Dich nach dem gestrigen Abend in meine Arme schließen.

Lante Enders läßt Dich durch mich bitten, heute abend mit mir zusammen Tee bei ihr zu trinken. Ist das nicht wieder unendlich gütig? Reinhard, mein geliebter Reinhard, könnte ich Dich doch erst vor aller Welt mein nennen. Es ist ein herrliches, beglückendes, stolzes Gefühl, einen Mann zu lieben, der auch zugleich ein so gottbegnadeter Künstler ist. Mein Reinhard! Es grüßt Dich tausendmal

Nore.

Das „Mein“ war untertrüben; er küßte die wenigen Zeilen und barg sie in seiner Brieftasche. Auch ihn zog es heute mit doppelter Sehnsucht in

sie; er sich bei Frau von Enders melden, die Nähe der Geliebten und etwas früher als sonst Nore war schon da.

„Lante Helene kommt gleich,“ sagte sie, ihm entgegeneilend.

Er schloß sie in seine Arme, hob ihr Köpfchen und küßte sie auf Stirn, Augen und Mund.

„Mein Lieb,“ flüsterte er. „Mein Lieb.“

Dann, sie mit einem tiefen, zärtlichen Blick ansehend, fuhr er fort:

„Du bist also mit mir zufrieden gewesen?“

„O Reinhard,“ weiter konnte sie nichts sagen, es kam ihr so profan vor, wenn sie ihm irgend ein Lob spendete; aber er hatte es erwartet und schien ein klein wenig enttäuscht; sie merkte es und versuchte gut zu machen.

„Verzeih, wenn ich Dir so wenig darüber sage, aber was mich am tiefsten bewegt und am höchsten beglückt, darüber kann ich nicht sprechen. Halte mir diese Unbeholfenheit zugute.“

Er lächelte, so ein ganz klein wenig von oben herab.

„Du siehst etwas abgepannt aus, Schatz,“ sagte er, leise ihr dunkles Haar streichelnd.

Sie erröthete.

„Ich habe nicht gut geschlafen.“

„Weshalb nicht?“

„Ich dachte an die Oper, an Dich — es hat mich alles so erregt. O Du —“ und erglühend barg sie ihr Antlitz an seiner Brust und umklammerte ihn mit beiden Armen. Er wirrte das Schlagen ihres Herzens, er fühlte, wie ihre ganze zarte Gestalt bebte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Ebenstein.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach einigen gleichgültigen Phrasen sagte Wolfgang:

„Ihr habt gestern Gesellschaft gehabt, Grete, und so sehr ich es begreiflich finde, daß junge Mädchen sich amüsieren wollen, möchte ich Dich doch bitten, darauf zu sehen, daß der Lärm dieser Unterhaltungen nicht das ganze Haus erfüllt, wir sind doch noch in Trauer um die arme Mama.“

„Aber gewiß, lieber Wolfgang! Es war mir selbst sehr unangenehm, allein da waren einige junge Leute, die ließen sich nicht zurückschrecken; sei versichert, daß ich sie nicht mehr einladen werde.“

In seinen Augen war keine Spur von Unglauben zu sehen, trotzdem wußte er sehr genau, was er von ihren Worten zu halten hatte.

„Ich bin auch gekommen, Grete, um Dir einen Vorschlag zu machen. Klaudia ist in dem Alter, wo es Zeit wäre, sie in die eigentliche — er betonte das Wort „eigentliche“ — Gesellschaft M.s einzuführen, und so wenig Sinn für Vergünstigungen ich persönlich habe, wäre ich doch gern bereit, sie in die Familien einzuführen, wo wir, Renate und ich, seit Jahren verkehren. Es war stets ein Kummer Mamas, daß Deine Töchter unserem Bekanntenkreis so fern standen, und ich halte es für meine Pflicht, dieses Verhältniß gut zu machen.“

In ihre Züge trat ein unruhig-verlegener Ausdruck.

„Meinst Du? Aber wir haben schon so viele Bekannte! Außerdem scheint es mir nicht taktvoll, mein Kind ohne die Begleitung seiner Mutter gehen zu lassen und mich... und mich hab, Ihr ja nie einführen wollen...“

Ein peinliches Schweigen trat ein.

Endlich jagte er langsam mit schwerer Betonung: „Du weißt, warum, Grete. Für uns bist Du die Witwe Theodor's, allein nach dem, was Du uns angetan, fänden wir es mit unserer Ehre nicht vereinbar, Dich einzuführen. Man kann über etwas schweigen, es auch vergessen, allein man hat nicht das Recht, andere zu täuschen...“ Es

tut mir leid, daß Du mich zwangst, das auszusprechen.“

Sie war flammend rot geworden bei seinen Worten, jetzt sagte sie wegwerfend: „Altkränkliche Bedanterie! Aber ich habe nichts verloren dabei. Eure protegige, hochanständige Gesellschaft war nie nach meinem Sinn.“

„Das kannst Du halten, wie Du willst,“ antwortete er gelassen. „Jetzt handelt es sich um Klaudia.“

„Mein Gott, mir ist es ganz egal, ich lasse ihr die Entscheidung.“

In diesem Augenblick trat Klaudia, gefolgt von Margit, ein. Ihr Gruß war nicht sehr herzlich, was Wolfgang indes nicht zu bemerken schien. Er trat sogleich mit seinem eben gemachten Vorschlag an Klaudia heran, stieß aber auf Widerstand.

„Ich danke Dir, Onkel. Wir haben Bekannte genug, und ich suche mir meinen Kreis am liebsten selbst aus.“

„Daß Du viele Bekannte hast, weiß ich, allein sie sind nicht derart, daß der Umgang mit ihnen einem jungen Mädchen zur besonderen Ehre gereicht. Damen kommen heinasse keine zu Euch, lauter junge Leute, Studenten, Künstler, Leutnants, und... manche andere. Du mußt doch einsehen, daß ich es gut mit Dir meine!“

Klaudia sah ihre Mutter an. Frau Gretens blanke blaue Augen machten den nichtszagenden Eindruck gläserner Puppenaugen; absolute Harmlosigkeit spiegelte sich darin, und sofort nahmen des jungen Mädchens Augen denselben Ausdruck an.

„Ich weiß, Onkel, und ich bin Dir auch dankbar dafür, allein gerade jetzt, weißt Du, wo der Sommer vor der Tür steht, scheint es mir zwecklos, neue Bekanntschaften zu machen. Die Leute ziehen ja doch bald aufs Land. Im Herbst, wenn Du so gütig sein willst...“

Frau Grete atmete auf. Wie klug von Klaudia! Zeit gewonnen, alles gewonnen. Die Zeit hatte zwischen Wolfgang und den Eltern schon manche Klippe in Vergessenheit gebracht.

Er blieb ganz ruhig, obwohl sein Instinkt ihm sagte, daß er, wie gewöhnlich, auch diesmal der Dupierte sein werde. Klaudia würde stets eine Ausrede haben. Ihr paßte eben der leichtfertige Ton im Hause ihrer Mutter viel besser als die ernste, gediegene Umgangsform seines Bekanntenkreises. Dieser Misserfolg durfte ihn freilich nicht abschrecken, immer und immer wieder einen Versuch zu machen, seines Bruders Kinder dem verderblichen Einfluß der Mutter zu entreißen. Wenn irgendwo, so lag hier die Aufgabe seines zukünftigen Lebens.

„Lieber Wolfgang,“ ließ sich jetzt Frau Grete vernehmen, „mächstest Du nicht so gut sein, Klaudias Toilettengebel etwas zu erhöhen? Ich wollte Dich schon lange darum bitten, sie braudt einige neue Kleider zu ihrem Aufenthalt in Hermsdorf, und ich bin wirklich nicht in der Lage...“

„In Hermsdorf? So willst Du sie also trotz meines Abtrahens dahin gehen lassen?“

Klaudia sprang heftig auf.

„Wenn ich nur wüßte, was Du gegen meine arme Lisa hast? Du gönnst einem auch gar nichts! Immer bist Du derjenige, der alles beanstandet! Es ist kaum auszuhalten.“

Eine schwere Röte überzog langsam sein blaßes Gesicht, aber noch bezwang er sich und sagte liebevoll:

„Es tut mir sehr weh, Klaudia, daß Du eine so schlechte Meinung von mir hast; weiß Gott, wie freudig ich zu allem um Eurewillen bereit sein würde, soweit es sich um passende Dinge handelt; allein Lisa Leuthold steht nun einmal in sehr zweideutigem Ruße, man ist nicht wäherlich genug auf Hermsdorf mit den Gästten, auch fehlt die Hausfrau, denn Lias achtzehn Jahre berechtigten sie nicht zu dieser Stellung. Ich denke, Du siehst das ein? Der alte Leuthold gilt als Bucherer und Lebemann. Willst Du trotz alledem hin?“

„Na! Jetzt gerade. Ich lasse mir meine Freundschaften nicht vor schreiben. Lisa hat sich

bisher nichts zu schulden kommen lassen, und man amüßte sich dort prächtig."

"So? Es ist Dir also nicht genug, daß man Lisa etwas Leichtsinnes zutraut, daß man sie eines Vergehens für fähig halten kann? Nun, ich muß sagen, diese Sorglosigkeit grenzt an — verzeih' das harte Wort — Dummheit. Ein junges Mädchen hat Pflichten für seinen guten Ruf."

"Ja, ja, ich weiß." Klaudia unterdrückte ein Gähnen. "Willst Du also so gut sein, mir einen Betrag für meine Toiletten geben?"

Er erhob sich und antwortete kurz: "Nein. Zu diesem Zwecke nicht. Ueberhaupt hast Du in dieser Saison bereits genug erhalten, auch für Dich gibt es Grenzen."

Als er schon bei der Türe stand, fing Frau Grete wieder an: "Aber übermorgen ist die Premiere der „Athenerin“, wir möchten so gern dabei sein. Du erlaubst doch..."

"Die „Athenerin“? Nein. Ich sah das Stück in Wien; Deine Töchter sind viel zu jung dafür,

würde, die Mutter in ihrem wahren Lichte vor den Kindern erscheinen zu lassen. Wie überzeugende Mittel er auch dazu gehabt hätte aus der Vergangenheit. Nun, sie konnte wirklich ruhig darüber sein; dazu stand ihm die Ehre der Familie zu hoch und dazu liebte er die Kinder viel zu sehr; nie hätte er eine Anklage über die Lippen gebracht, obzwar er sich manchmal ernsthaft fragte, ob es nicht am Ende seine Pflicht wäre, ihnen die Augen zu öffnen. Dann vertraute er auf das, was gut und intakt geblieben war in den jungen Herzen; einmal mußte es doch zutage treten, sie würden selber sehen, selber urteilen und das starke Ehrgefühl der Nemessius würde zu Worte kommen.

Während er so in Gedanken seine Sorgen herumwälzte, war man nebenan sehr lustig. Kaum hatte Wolfgang die Wohnung verlassen, brachen alle drei in lautes Lachen aus.

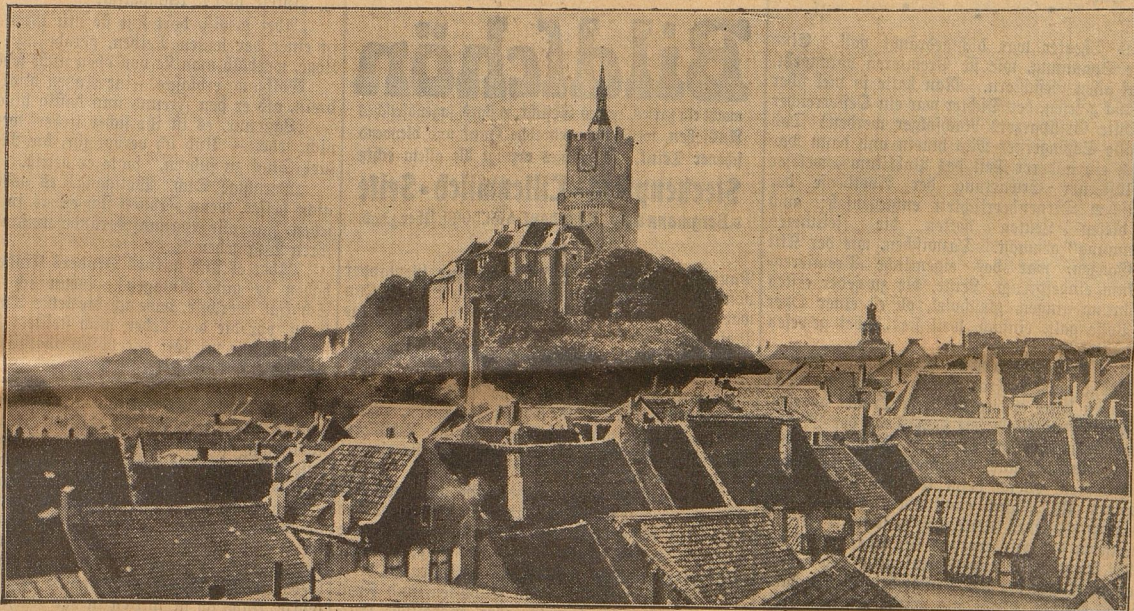
"Wenn er wüßte, daß die Karten für die „Athenerin“ schon im Hause sind!"

"Und wie gut wir uns unterhalten werden. Eigentlich schade, daß man sein Gesicht nicht sehen

unterste Fach ihres Wäschechranks ausfüllte. Beinahe wäre ihr ein Freudenruf entschlüpft. Das Silber, dieses alte Silber, das auf ihren Teil gekommen war nach dem Tode der Schwiegermutter! Es war zwar unmodern, aber echt, und sie selber hatte zur Ausstattung wohl anderes erhalten, allein nur China; trotzdem war ihrem nur auf äußeren Schein gerichteten Sinn das letztere lieber, und sie war nicht willens, die altfränkischen Familienstücke je zu gebrauchen.

Wertvoll waren sie, nicht zu leugnen. Und jetzt hochwillkommen! Gut, daß die alte Lachmann heute kommen wollte, die war unbezahlbar für derartige Geschäfte. Die Schwiegermama hatte sie nie ausstehen können. Ein altes, schleichendes Gespenst, eine scheinheilige Person, allein schon dadurch verdächtig, daß sie seit ihrer Jugend in Gretens Elternhaus bedienstet war; dies war Frau Nemessius Urteil über die gefällige Lachmann gewesen. Grete lachte in sich hinein. "Einen feinen Instinkt hat sie gehabt, die selige Schwiegermama, das muß man ihr lassen, wenn sie auch

Zum Klever Jubiläum.



Die Schwanenburg bei Kleve.

Unser Bild zeigt die Schwanenburg bei Kleve, die das deutsche Kaiserpaar nach dem Besuche | Kurfürsten Johann Sigismund von Professor Breuer. Ueberall wurde der Kaiser und die der Stiftkirche besichtigte. Auf dem Wege dorthin sah das Kaiserpaar das Dentmal des | Kaiserin von Janjaren und Hochrufen der anwesenden Bevölkerung herzlich begrüßt.

Du weißt genau, daß ich ihnen nicht gestatten würde, es zu sehen. Aber es scheint Deine Taktik zu sein, mich stets um Dinge anzugehen, bei welchen Du einen Reiz voraussetzt; wohl, um in den Augen Deiner Töchter mich immer als Spielverderber hinzustellen. Das ist weder edel noch liebevoll, Grete, und ich habe es wahrlich nicht verdient um Euch."

Er nahm kurz Abschied und niemand machte den Versuch, ihn zurückzuhalten. Schwere Herzens betrat er seine Wohnung. Klaudias sarkastisches Lächeln, mit dem sie sich von ihm verabschiedet hatte, verfolgte ihn. Nicht eine Spur verwandtschaftlicher Liebe war in ihren hübschen Zügen gewesen, und Grete hatte daneben gestanden mit schlecht verhehlter Bosheit und Haß im Herzen. "Du hast keinen Einfluß und wirkst nie einen haben, lieber Wolfgang, wie sehr Du Dir auch Mühe gibst." Mit diesem stummen Triumph auf den Lippen begleitete sie ihn stets hinaus. Und darum lag ihr auch gar nichts daran, wenn er ihr hin und wieder auf Unregelmäßigkeiten kam. Am Ende blieb sie ja doch immer Siegerin. Denn das wußte sie genau, daß er niemals daran gehen

kann, falls er erführe, daß wir das Buch schon gelesen."

"Lisa wird lachen, wenn ich ihr seine spießbürgerlichen Ansichten erzähle."

"Das mit den Kleidern hast Du ausgezeichnet gemacht, Mama," rief Klaudia, indem sie einen Kuß auf Frau Gretes Wange drückte, "wenigstens kann er Dir hernach keinen Vorwurf machen, wenn Du sie trotzdem anschaffst, er würde ja darum erlucht."

Und Frau Grete stand zufrieden lächelnd, stolz wie eine Königin in ihrem fleckigen himmelblauen Schlafrock zwischen den Töchtern. Ihr Antlitz strahlte. Er war gegangen mit Aergern im Herzen, und vor ihren Töchtern hatte sie wieder einmal bewiesen, daß Wolfgang es war, der ihnen stets alles verjagte, während sie immer bereitwillig gewährte. Freilich wußte sie noch nicht genau, wie sie Klaudias Wünsche würde erfüllen können, aber das schadet nichts; es würde ihr schon ein genialer Gedanke kommen.

Der kam wirklich. Als sie eine Viertelstunde später im Schlafzimmer sich anzukleiden begann, fiel ihr Blick auf eine braune Kassetten, die das

weitaus nicht ahnte, wie klug ich war, die alte Person hierherkommen zu lassen, um ihr als Hausnählerin das Gnadenbrot zu geben."

Alle Schliche waren der Alten bekannt, für alles wußte sie Rat, und nach außen hin verstand sie so gut, den Anstand zu wahren. Wer sie in ihrer schwarzen Spitzenmantille mit dem bescheidenen Hüthen und dem sauber geflickten Rajschmück sah, hielt sie für eine verhärmte Arme; ihre Mienen waren stets demüthig, ihre Stimme leise, ihr Schritt unhörbar, und diese Diskretion! Unbezahlbar!

Frau Grete kleidete sich mit Haß an. Geschmückt, gepudert, mit sorgfältig frisiertem Haar sah sie noch ganz jung aus. Ein zufriedener Blick streifte den Spiegel. Gewiß, ein Schleier war notwendig, denn konnte sie sich mit ihren Töchtern auf der Promenade sehen lassen, ehe er wieder „inspizieren“ kam; durch die Lachmann verwandelte sich das Silber in Geld, man konnte ihr zur Belohnung die alte Uhr schenken, welche Klaudia ohnehin nicht tragen wollte, mit dem Bedenken natürlich, daß Wolfgang sie nie bei ihr sehen dürfte. Ihr jugendliches Aussehen und die



Hoffnung, daß Geld zu erhalten, stimmten sie immer fröhlicher. Wirklich, sie war ein Glückskind und das Leben sehr angenehm!

Das Stubenmädchen wurde gerufen und gefragt, ob die Nachmann bereits gekommen sei. Jamohl, seit drei Stunden sah sie im Hinterzimmer und bessere Wäsche aus. Die gnädige Frau lasse sie für einen Augenblick herüber bitten.

Als Frau Grete eine Viertelstunde später in Gut und Schleiter zu ihren Töchtern trat, strahlte ihr Antlitz förmlich. Alles war nach Wunsch geordnet.

„Und nun, Kinder, kommt. Es geht auf zwölf, da treffen wir die meisten Bekannten auf der Promenade. Du, Giti, nimm Dein blaues Kleid, wenn Du mein braves Käzchen bist, kauf ich Dir einen neuen Schirm. Nachher wollen wir in die Palmstraße gehen.“

Sie blinzelte Klaudia zu, die entzückt aufjubelte.

Frisch und hübsch wie die drei Grazien stiegen sie die Treppen hinab und verließen das Haus. Oben stand Wolfgang am Fenster und sah ihnen finster nach.

Das Theater war dichtgedrängt voll. Eine gewisse Spannung, wie sie Premieren vorangeht, lag auf allen Gesichtern. Man hatte so viel über das Stück gelesen, der Dichter war ein Oesterreicher und sollte Grillparzers Nachfolger werden! Das trieb alle Schöngelüste M.s hinein und dann war da noch ein anderer Teil des Publikums, welcher mit künfterner Erwartung der Apotheose der griechischen Dinenherrlichkeit entgegenah; auch bei diesen Leuten hatten die Zeitungen „Stimmung“ gemacht. Dazwischen, wie der Ritt des Ganzen, war das eigentliche Premierenpublikum eingeprengt, Leute, die zu jeder ersten Aufführung gingen, gleichviel, ob es einer Oper oder Posse galt, einfach, weil sie „dabei gewesen sein wollten“.

In einer Loge ersten Ranges saß Renate von Willmann mit Frau Doktor Edmann. Seit drei Tagen hatte erstere die tiefe Trauer abgelegt und zum ersten Male seit dem Tode der Mutter erschien sie wieder im Theater. Ihrem Voreben war es gelungen, auch Wolfgang zum Mitgehen zu bestimmen. Gleich beim Eintritt hatte dieser indes ein Unbehagen empfunden, dem er sich dadurch zu entziehen suchte, daß er sich mit Freund Edmann in den Hintergrund der Loge zurückzog. Hierher konnten die unverhämmt neugierig heraufstarenden Augen der Leute nicht bringen; er hatte ganz das Gefühl gehabt, als würde er durch diese Blicke festgenagelt. Renate war stolz auf die Sensation, welche ihre Anwesenheit hervorrief, wenn sie es im Grunde auch als selbstverständlich ansah; mit der ihr eigenen Grandezza grüßte sie nach allen Seiten, dann atmete sie zufrieden die parfümierte, stauberfüllte Luft, die in heißen Wellen aufwärts stieg.

Unten klapperten Sitze, Theaterzettel knisterten, seidene Kleider rauschten, hin und wieder erhob sich aus dem allgemeinen Gesurle ein lautes Wort, oder das Richern der Käbnerinnen auf der Galerie klang in den Rärm hinein.

Zur Feier des Abends war der Kronleuchter entzündet worden, und in den Theaterlogen drängte sich die gesamte Schauspielergasse, soweit sie nicht beschäftigt war, zusammen. Auch fremde Gesichter, Gäste von auswärtigen kleineren Bühnen sah man, und die Kritiker M.s lehnten dazwischen mit undurchdringlichen Mienen wie steinerne Säulen in einem wogenden Meer. Alle Damen waren der vorgeschrittenen Jahreszeit halber in hellen Kleidern erschienen, geschmückt mit Brillanten und frischen Blumen. Und der lebendige Duft dieser Maiglöckchen, Rosen und Veilchen wand sich süßlich durch die staubige Atmosphäre des Hauses, erkältet und aufgesogen von Cypre und Mang-Niang.

Ein kurzes Vorspiel, dann begann das Stück. Großer Beifall folgte dem ersten Akt, und als habe man nur gewartet, bis endlich wieder eine

Rolle einer treuen, wohlmeinenden Freundin, die das Recht hat, sich nach allem zu erkundigen, was ihn betraf.

Ob er nicht wieder mit ihr vierhändig spielen wolle? Wie es mit seiner Gesundheit stünde, vielleicht würde ihm ein Aufenthalt in freier Luft gut tun; nächste Woche zögen sie alle nach Gleichenberg auf ihre Villa, die Eltern würden sich sehr freuen, wenn er ihnen da für ein paar Wochen das Vergnügen mache. Die Oberstin unterstützte ihr Töchterchen. Zuletzt fragte sie in mütterlich besorgtem Tone, ob er wohl mit seinem Diener zufrieden sei. Männer verhalten so schlecht, jene kleinen intimen Behaglichkeiten zu schaffen, die einzig und allein ein Vorrecht der Frauen seien.

Er war froh, endlich loszukommen. Bei Rätthe gelang dies leichter, die war stolz und hochfahrend, ganz wie ihre Protektorin, Frau von Willmann, und Wolfgang fühlte sich von ihrer überlegenen Art stets so abgestoßen, daß ein intimeres Gespräch gar nicht in Gang kam.

Als sie das Parkett verlassen wollten, sagte Edmann: „Willst Du nicht Deine Schwägerin begrüßen. Sie wird es sicher erwarten.“

„Grete hier? Unmöglich!“

„Aber gewiß, dort sitzt sie mit ihren Töchtern in einer der letzten Reihen, gerade unter unserer Loge, weshalb man sie von oben nicht sehen kann.“ Wolfgang erblachte, seine Augen blidten finster drein, als er den Freund nun hastig hinausjog.

„Laß nur, es ist ihr sicher lieber, wenn ich sie nicht sehe. — Und ich verbot ihr, die Mädchen in dies Stück zu führen.“ sagte er heftig.

„Beruhige Dich, Wolfgang, es geht anderen nicht besser, wenn Frauen sich etwas in den Kopf setzen, sind alle Vernunftsgründe umsonst, laß sie ihren Weg gehen.“

„Aber es sind meines Bruders Kinder, und sie haben so gute Anlagen! Wenn ich sie ihrem Schicksal überlasse, habe ich die letzte Aufgabe verloren, vor die das Leben mich stellt. Wenn Du wüßtest, wie mutlos, wie völlig apathisch ich schon geworden bin.“

Edmann drückte ihm teilnehmend die Hand.

„Ich kann Dir's nachfühlen, denn auch ich verzweifle nachgerade an der Zukunft...“ und als Wolfgang ihn überrascht anblickte, fuhr er hastig, leise und aufgeregt fort: „Du, Wolfgang, weißt, wie ich Thora liebe — jahrelang, ausichtslos, ohne Hoffnung auf ihren Besitz, und nun, — wo sie wider Erwarten dennoch mein geworden, wo ich mich am Gipfel des Glückes glaube, — nun scheint alles in Frage gestellt durch ihr seltsames Gebaren. Als ich gestern vom Juristenabend heimkehrte, finde ich sie mitten in der Nacht am Haustore stehen! Sie erwartet mich. Aber nicht aus Liebe, nein, sie mißtraut mir! Immer, jede Minute des Tages. Bin ich in Geschäften auswärts, so steht mich ihre Phantastie bei einem Rendezvous, und selbst in ihren Armen, an ihrer Seite bildet sie sich ein, ich gedächte anderer

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Liliennilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul., a. St. 50 Pf. Überz. hab.

Pause sei, so brach das Gesumme und Geplapper von allen Seiten mit erhöhter Stärke los. Nun war man erst heimisch, nun hatte jeder seine Meinung, nun konnte man seine Bekannten aufsuchen und ein Urteil über das Gehörte anbringen.

Renate zeigte Wolfgang eine Menge von Personen, die zu grüßen seine Pflicht sei. Da waren die Langensteins, der Maler Hirsch, Oberst Michalek und natürlich auch Rätthe Bollberg, Renates „Kandidatin“, wie Wolfgang sie einmal spöttisch genannt hatte.

Draußen im Logengange stieß man auf das Ehepaar Erdmann. Frau Erdmann war in großer Toilette, kirchrotem Seidenkleid mit creme Blenden, gelben Glases und in fettglänzenden Haar einen Reiter mit Brillanten garniert.

Natürlich wollten sie ihn festhalten, und Frau Erdmann begann bereits, ihre moralische Enttastung über das „unsittliche“ Stück zu erklären, als Wolfgang sich kurz entschuldigte und mit Edmann weiter eilte.

Fräulein Luz von Langenstein, heute als Vergißmeinnicht gekleidet, zeigte offene ihre Freude über sein Kommen, sie spielte sehr geschickt die

Hienfong-Essenz gar. m. Wein-geist her. verfl. 120. 300. bei 30 Pf. fr. Echt engl. Wunderbalsam, 120. 1.20 bei 60 Pf. fr. Rittben. reelle Weingebirgelle. Lab. H. Schlier, Oberhain-Königs (Thür. Wald)

Tausende Raucher empfehlen meinen anerkannt ungeschmacklos, doch sehr bequemen und gesunden **Sabat 1** Cigaretten. Weiße umhüllt zu 9 Stück meines berühmten **Sabat 1** Cigaretten. **Sabat 1** Cigaretten und Weiße sollen zuwischen 6 Mk. franco 9 Stück **Sabat 1** Cigaretten mit Weiße 6.50 Mk. franco, 9 Stück **Sabat 1** Cigaretten mit Weiße 7.50 Mk. franco, 9 Stück **Sabat 1** Cigaretten mit Weiße 8.50 Mk. franco, 9 Stück **Sabat 1** Cigaretten mit Weiße 9.50 Mk. franco. **E. Köller, Bruchsal Fabrik, Woltruf.** (Baden).

				
Photogr. Apparate Stativ- u. Handkameras neueste Typen zu bill. Preisen gegen bequem.	Goerz' Triöder - Binocles für Reise, Sport, Jagd, Theater, Militär, Marine usw. gegen bequem	Grammophone und Schallplatten nur prima Fabrikate, Automaten usw. gegen ger.	Violinen nach alten Meistermod., Bratschen, Celli, Mandolinen, Gitarren geg. ger.	Waffen Doppelpist., Drillinge, Schalenbüchse, Revolver usw. geg. bequem
Monatsraten von 2 Mk. an. Illust. Kamera-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt.	Monatsraten Andere Gläser m. bester Paris. Opt. zu all. Preis. Ill. Gläserkatalog. g.r.u.f.	Monatsraten von 2 Mk. an. Illust. Grammophon - Katalog grat. u. fr. Postk. genügt.	Monatsraten von 2 Mk. an. Ill. Violin-Katalog gratis und frei. Zithern aller Systeme.	Monatsraten Fachmann. Leitung. Ill. Waffen-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt.
Bial & Freund Breslau 103	Bial & Freund Breslau 103	Bial & Freund Breslau 103	Bial & Freund Breslau 103	Bial & Freund Breslau 103

Das neue Bett
hochfeinrot, nicht Daunentücher, große Ob. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Fld. 3 Daunen, wegen feiner Parfümstoffe a 6 Mark 30.-, daselbe Bett mit Daunentücher 36.-, feinst verfertigt. Daunentücher nicht gefüllt, Geld zurück. Katalog **Bettenfabrik Th. Kranzfuss, Kassel**

Solidari Fahrräder
Das beste Rad der Gegend Lieferung auf Wunsch **Teile zu haben** Anzahlung 20-40 M. Zahlung monatlich M. 2 Reichsräder bei Barzal v. M. 56.- an. Zubehör Katalog umsonst. **J. Jendrosch & Co. Charlottenburg No. 17**

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wolle

Frauen... Ein Hölleleben! In den drei Wochen unserer Ehe hatte ich nicht einen Moment des Glückes! Was soll daraus werden?"

Er atmete tief auf und strich sich das Haar aus der Stirne, seine Augen gingen unruhig umher, eine nervöse Erregtheit spiegelte sich in seinen Zügen.

Wolfgang, der jeden anderen Konflikt in dieser Ehe erwartet hatte, als diesen, wußte nicht, was er denken sollte. Endlich sagte er: „Wenn Du einen Nervenarzt fragen würdest? Thora's Wesen scheint von einer fixen Idee beherrscht, vielleicht würde ein geduldiger Arzt durch Luftveränderung etwas erreichen?"

„Ach, damit dürfte ich ihr gar nicht kommen. Schon neulich berichtigte sie mich damit an, als ich ihr Vorstellungen machen wollte: „Glaubst Du vielleicht, ich sei verrückt? Du möchtest mich wohl los sein?“ Es ist unbegrifflich, daß ihr die Widersinnigkeit ihrer Behauptung nicht einfällt. Was hätte mich denn veranlaßt, sie zu heiraten, wenn nicht die Liebe?"

Wolfgang seufzte tief. Ja, es hat jeder sein Kreuz zu tragen. Immer tiefer vergrub er sich in den Gedanken, daß es am besten wäre, nicht geboren zu sein. Wozu all die Qual?

Stumm und leise betrat sie ihre Loge. Der zweite Akt hatte schon begonnen, eine allgemeine Stille lagerte über dem Zuschauerraum.

Kaum hatten sie ihre Plätze eingenommen, als Thora sich umwandte und ihrem Gatten hastig zuzufügte:

„Wo warst Du so lange? Ich sah Dich vor zehn Minuten bereits das Parkett verlassen..."

Eckmann erwiderte, gab aber keine Antwort. Ein drohender Blick traf ihn, dann wandte sich Thora wieder der Bühne zu. Wolfgang konnte ein ekles Gefühl den ganzen Abend nicht los werden, jedes freie Wort, das da unten gesprochen wurde, machte ihn erbeben für seine Nichten. Es war ihm, als müsse er aufspringen und sie hinwegführen, als dürften sie das nicht mit anhören, als wäre es Gift für ihre jungen Seelen.

Wie mußten sie, die des Lebens Tiefen noch nicht kannten, erröten bei diesen Ausbrüchen wilder Liebesleidenschaft, bei dieser mit ägender Schärfe zerlegten Darstellung des Verhältnisses zwischen Mann und Weib. Er wagte nicht sich einzureden, daß sie dergleichen vielleicht nicht verstünden. Bei dieser Mutter.

Zu Menate sagte er kein Wort von Gretens Antwesenheit. Sie kümmerte sich überhaupt um ihre Nichten nicht mehr, seit sie mit deren Mutter einige heftige Austritte gehabt. Für sie existierte dieser Zweig der Familie nicht; nur in Gesellschaft sprach sie liebevoll von ihnen, denn die Welt brauchte nicht zu wissen, daß man unter sich des Archen Theodor's Angehörige als rettungslos dem Teufelsknecht verfallen ansah. Frau von Willmann war nur froh, daß Grete sich selbst anderen Verkehr

gewählt hatte. Da wurde in der „eigentlichen“ Gesellschaft ihre Art zu leben nicht so bekannt.

Endlich war das Stück zu Ende. Wolfgang atmete auf. Die Einladung Menatens, bei ihr zu souperieren, lehnte er ab, seine Stimmung war düsterer als je und gar nicht geeignet für Salongespräch.

Und zu Hause in seinen vier Wänden überfiel ihn plötzlich das Gefühl seiner gänzlichen Vereinamung mit solcher Wucht, daß er zum erstenmal daran dachte, ob es nicht das Beste wäre, diesem zwecklosen Leben freiwillig ein Ende zu machen. Früher war ihm Selbstmord immer als Feigheit erschienen. Heute spielte er mit dem Gedanken, liebteste ihn förmlich, sah in ihm allein Rettung. Aber während er sich hatlos diesen Grübeleien überließ, packte ihn jäh die Scham.

Wohin war es mit ihm gekommen? Eine heiße Röte stieg ihm ins Gesicht. Er sah sich wieder als Jüngling, dem der Vater nach einer mit Auszeichnung bestandenen Matura ernsthaft sagte: „Ich bin stolz auf Dich, mein Wolfgang!“ Das war viel von dem Manne, der sonst schweigend alles Geleistete als selbstverständliche Pflicht hingenahm.

Der Alte hatte das in seiner gewöhnlichen feierlichen Art gesagt, und Wolfgang war gerührt gewesen. Pflicht und Ehre — ja, das waren die Götter, denen sein Vater geopfert hatte, lebenslang, ohne Wanken, ohne Straucheln, ohne Kleinmütigkeit. Und Wolfgang war sein Stolz gewesen, weil er ihm darin nachzuschlagen schien... Wenn der Alte ihn heute gehen hätte!

Mit einem Male kam es Wolfgang zum Bewußtsein, welch tiefe Luft zwischen dem gesunden, arbeitsfreudigen, strebsamen und hoffnungsvollen Jüngling von einst und dem griesgrämigen, apathischen, energielosen Mann von heute war! Er schämte sich. Fort — dachte er — fort aus diesen entervenden Verhältnissen, die mit ihm spielten, statt daß er sie bezwang. hinaus in andre Luft, unter andere Menschen, gesund, kräftig, widerstandsfähig werden und dann — von vorne beginnen! Ordnung schaffen in sich, um sich, Kämpfen mit den Widerwärtigkeiten, die sich einem in den Weg stellen.

Zum ersten Male seit langem schlief er ein, ohne sich vorher stundenlang mit seinen Gedanken herumzuschlagen. Und am Morgen begann er nachzudenken, wohin er reisen sollte. Einige Tage später teilte ihm Grete mit, daß Klaudia nicht nach Hermsdorf gehen würde. Ihre Freundin sei erkrankt. Daran schloß sich der Wunsch, nun gleich mit ihren Töchtern zum Sommeraufenthalt an den Mondsee gehen zu können.

Wolfgang hatte nichts dagegen. Auch er wollte ja fort und es erschien ihm wie ein gutes Omen, daß der ihm so unliebsame Besuch in Hermsdorf von Klaudia aufgegeben war.

Anfangs Juni reiste Grete mit ihren Töchtern ab. Wenige Tage später trat Wolfgang seine Reise

nach Waldbad an. Er kannte den Ort nicht, aber es sollte ein stilles Bad sein, mit viel Wald und wenig Luxus. Dort wollte er gesund werden. Und als wirkte der Wille allein schon belebend, fühlte er etwas von der alten gefunden Kraft seine Atern schwellen. Der Arzt hatte ja auch versichert, er sei längst vollkommen gesund und brauche nur noch einige Zeit ein ruhiges Leben. Vielleicht hatte er sich fränker gefühlt als er war, nur weil ihm am Leben nichts lag? So war er sentimental geworden wie ein Jungfräulein. Hedwig hatte recht — auch gegen die Trauer mußte man ankämpfen. Die gute Hedwig! Wenn sie doch wenigstens glücklich geworden wäre. In ihm war alles ruhig, wenn er ihrer dachte, nur leid tat es ihm, daß auch ihr das Leben die Blüte schuldig geblieben war. (Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Au aber raus! Patient: Herr Doktor, ich habe nicht so viel bares Geld, um Ihnen die Rechnung zu bezahlen. Kann ich das Honorar nicht abarbeiten? — Doktor: Das ginge vielleicht, was sind Sie denn? Patient: Leiterkastenmann! („Jugend.“)

Beim Hochzeitsfeste. Ich erbehe mein Glas auf das Wohl des freudbetäubenden Bräutigams! Möge er noch viele solch glückliche Tage erleben! („Mega.“)

Verlobter. Auf dem Jahrmarkt sitzt in einem Kest eine imponente Bardame. Vor ihr ein kleines Mädchen, das auf einem Teller die Geldspenden entgegennimmt. Einer der Jahrmarktbesucher fragt die Kleine: — „Sist diese Dame Deine Mama?“ — „Nein, mein Papa!“ („M.“)



Rätsel-Ecke.

Rätsel:
Was nur am Himmel und auf Erden
Und wo es ist, gedacht kann werden,
Das hat die Eins in Eins verbunden,
Und willst du nach der Zwei nun fragen,
So läßt sich dir das Beside legen,
Als was die Eins schon längst erkunden.
Die Weisheit dir zu entklimmen,
So fahst das Ganze noch zusammen,
Was du in Eins und Zwei gefunden.
Dr. Paul.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:
Selb.

Geschäftliches.

Das Technikum Hainichen i. Sa. geht mit zu den besten Lehranstalten für Elektrotechnik und Maschinenbau. Durch Heranziehung tüchtiger Lehrkräfte, unangesehntes Streben nach Verbesserung der Einrichtungen, Lehrpläne, Lehrmittel, Laboratorien, Sammlungen usw., haben seine Leiter es seit der Gründung (Nov. 1900) verstanden, vorzügliche Erfolge zu erzielen und den guten Ruf der Anstalt zu begründen und zu befestigen. Das Technikum bietet seinen Besuchern Gelegenheit zu einer gelegenen und gründlichen Ausbildung in der Elektrotechnik und im Maschinenbau. In den mit dem Technikum verbundenen mechanischen Werkstätten finden Volontäre zwecks praktischer Fortbildung auf ihren künftigen Beruf als Ingenieur oder Techniker Aufnahme. Programme versendet die Direktion kostenlos.

Umsonst
erhält jeder Leser dieser Zeitung, der Bedarf in unseren Waren hat...
Adrian & Stock, Solingen.
Gratis und franko erhält ferner jeder auf Wunsch unsere große illustrierte Preisliste über Stahlwaren, Haushaltungsgegenstände, Werkzeuge, Waffen, Ledervernähmaschinen, Schmuksachen, Uhren, Spielwaren, Christbaumschmuck u. s. w.

Vermisst
wird niemals der Erfolg beim täglichen Gebrauch von **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** mit Schuwmarte „Steckenpferd“ v. Bergmann & Co., Radebeul, denn sie ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flecken, rote Flecke, Pusteln, Bläschen, sowie gegen Kopfschuppen und Haarausfall. 2 Stück 50 Pfg. — Überall zu haben.

Technikum Hainichen Maschinen- u. Elektrotechnik.
Ing., Techn. u. Werkm.
Brückenbau, Prg. fr.
Lehrfabrik
Dienerstellen!
Ausbildung zum herrschaftlichen Diener und kostengünstiger Stellenmediator nach bestem Fortsch. Verfahren „Gefte Berliner Dienerschaft“, Berlin, Wilhelmstraße 141 (Gegründet 1893).
Junge Damen
werden mit Interesse lesen das Heft „Lohnender Frauenleiß“. Gratis zu beziehen von Klemm's Verlag, Dresden-N., Nordstr. 55.

Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568
Anerkann vorzüglich
Musikinstrumente
jeder Art zu billigsten Preisen
Illustr. Katalog gratis

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Tibetin beste Fischwitterung. Dose 2 Mk. Broschüre gr. und fr. Apotheke Frenzen 149.
Hienfong - Essenz prima Qualität D. R. W. Z. ang. Sogen des Thüringer Waldes aus reinem la Weingeist zubereitet à Diz. M. 2,40; 30 Flaschen M. 5,50 franko inkl. Thüringer Gebirgskräuterte und sämtl. Thüringer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiete!!! Laborator. **Louis Staudt,** Königsee i. Thür.

Bettfedern und Daunenn.
garantiert handfrei und gut füllend,
Bfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 Bfd.
Vorzügl. Daunenn. 2,25 Bfd.
Verlangt von 5 Pfund an gegen vorherige
Einsendung oder Nachnahme des Betrages.
Michels & Co.,
Cöthen i. Anh.

Elektrisiere dich selbst.
Nervenleiden, Rheu-
matismus, Gicht,
Ischias, Frauenleiden,
und viele andere
Beschwerden
werden bekannt-
lich durch Elek-
tricität geheilt.
Belehrender
Prospekt gratis
und franko gegen Rückporto.
Schoene & Co., Fabrik Maschinen.
Apparate Frankfurt a. Main. Nr. 41.

Die weltberühmte edle Gündel's
Hienfong-Essen
vert. 1 Dtz. 2,50 (30 St. 8,—) feinsten!
Dr. Schöpfers 1,80 Markt. Botten billiger!
J. M. Gündel,
Fichta, Königsee (Schüringen).
Größter Versand am Plage.

Tausende
Kinder-, Sport-, u. Luxuswagen, Kin-
derstühle, Fahrräder,
Kindermöbel, Fahrrad-
Leiterwagen, Fahrrad-
zubehör,
eiserner Bett-
stellen lie-
fern wir direkt an
jedermann zu enorm
billigen Vorzugs-
preisen.
Verlangen Sie bei
Bedarf kostenfrei
uns. neuen Katalog.
**Sächsische Kinderwagen- und
Fahrrad-Industrie Zeitz 98.**



Diecke Banern-
Handkäse 60 Stck. 2,50 Mk.
Mainzerkäse 100 Stck. 2,10 Mk.
Harkkäse 100 Stck. 2,00 Mk.
Vers. p. Nachn. Mehrabn. bill.
J. Kellner & Co.,
Harsum i. Han. 20

**Korpulenz
Feitfleibigkeit**
wird beseitigt durch b. Tannola-Zehker. Preis-
getönt mit gold. Medaillen u. Ehren Diplomen.
Kein harter Leib, keine harten Stühle mehr, son-
dern jugendlich schlanks, elegante Figur u.
großes Zeitalter. Kein Heilmittel kein Geheim-
mittel lediglich ein Entfettungsmittel für ge-
lunde Personen. Uebrig. empfohlen. Keine Diät,
keine Kuren. b. Zehker'sche Beseitigung. Wirkung
Bottle 2,50 Mk. foto. gegen Botsam. ob Bedn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

Erfinder
verlangen vor Anmeldung kostenfrei
zur Information kostenfrei
eine Probenummer der
„Patent-Rundschau“ von
Brockhaus & Co., Elberfeld.
Strickmaschinen
liefert billigst P. Kirsch, Döbeln L.
Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
u. Empfeh. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. f. d.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Kranke Männer
verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 29 vom
Verlag Silvans, Genf (Schweiz).

**Import
französischer Weine**

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischer Rotwein	per Liter Mk. 0,75
Moselwein	„ „ „ „ 0,85
Portwein (spanisch)	„ „ „ „ 1,25

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt,

ferner:

Bordeaux-Weine	
Château Bernard Bourg	per Fl. Mk. 1,20
St. Emillon Montagne	„ „ „ „ 1,00
Médoc St. Julien	„ „ „ „ 0,80
Mosel-Weine	
Obermoseler	„ „ „ „ 0,80
Lieserer	„ „ „ „ 1,00
„ Rosenberg	„ „ „ „ 1,20
Portwein (span.)	„ „ „ „ 1,00
Kognak (fin)***	„ „ „ „ 2,50
„ „ **	„ „ „ „ 2,00
„ „ *	„ „ „ „ 1,50
Jamaika-Rum I	„ „ „ „ 2,60
„ „ -Verschnitt	„ „ „ „ 1,50

— 5 Liter oder 10 Fl. Gross Berlin franko Haus. —

Société viticole franco allemande m. b. H.
Fernsprecher: SW., Ritterstr. 50. Amt IV, 9822, u. 1671. Fernspracher: Amt IV, 9822, u. 1671.

**Wenn wir Sie
sprechen könnten**
würden wir Sie sicher davon über-
zeugen, dass Sie durch direkten
Bezug aus unserer Fabrik in
**Anzugstoffen, Paletotstoff, Hosen-
stoffen, Westenstoff, Damenuchen etc.**
unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erst-
klassige Neuheiten in besser. Qualität zu aller-
billigst. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Muster,
wir senden dieselb. sofort franko ohne Kaufzwang.
Lehmann & Assmy, Spremberg L. 71
Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

**Große Betten Ober- und Unter-
bett mit 2 Kissen Mk. 11,75**
bessere 15,—, 16,50, 19,50; 14 schlfr. 14,75, 18,—, 19,50; in echtrot, federdicht Daunenn-
cöper 22,50, 25,50, mit 18 Pfd. Halbdaunen gefüllt 29,50, 34,50, 39,50 etc. gegen Nachn.
Nicht gefallend, Geld zurück. Liste und Proben von Federn, Betten und Wäsche frei.
Bettfabrik Herm. Eberle, Cassel 142.

Adolf Kessler junior
Markneukirchen i. S. 96.
Direktor Versand unter Garantie.
Katalog franko.

Schlafdecken!
Tiger Ha 125/175 1,35, 140/190 2,10,
Norma II 140/190 2,85, 1 3,65,
„Marke Kameelhaar“ II 140/190
3,85, I 140/200 4,85,
2 St. franko, 4 St. 5,—, 10 St. 10,—
Babak, Nachnahme 30 Pf. extra.
Gemeinschaftliche Bestellungen zu
empfehlen. Vertreter überall gesucht.
C. Schönbohm,
Briell L./M. 45.

**Clichés Autotypie
und Strickätzung**
Wilhelm Greve
Graph. Konstanstall
Berlin SW.
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Rittersstrasse 50

Preussische Verlagsanstalt, G. m. b. H.
Berlin SW 68, Ritter-Strasse 50.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

**Der
Eisenbahn-Güterverkehr**
(deutsch und international)

Redakteur für Speditoren, Kaufleute
:: Eisenbahnbeamte usw. ::

Nach dem neuesten Stande der Vor-
schriften bearbeitet von W. Pietsch,
Kaiserlichem Rechnungsrat im Reichs-
Eisenbahnamte.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.
Ca. 12 Bogen stark, Brosch., Format 15x22 cm.

Die zweite Auflage enthält nicht allein die neuen
Vorschriften der Verkehrsordnung, die neuen Tarifvorschriften,
Güter-Klassifikation, sondern ist auch durch weitere
Abschnitte wesentlich bereichert worden, u. a. durch
Vorschriften über die Verwendung des Frachtkunden-
stempels, Bedingungen für Frachtstunden (neu), Ueber-
sicht der Normaltransportgebühren usw.

Preis M. 3,—

1000 Mk.
bar Preise (500, 300, 200 Mk.)
für neue praktische und gewinnbringende
Anzahlungen
Verhandlungen gratis und franco
J. Bett & Co. Berlin SW 92 u.

Verlangen Sie gratis
illustrierten Katalog
Hygienischer Katalog
Bedarfs-Artikel
mit ärztl.
verfasster Broschüre,
Sanitätshaus „Asociop“
Frankfurt a. M. 12

Die besten
Uhren, Gold- u. Silberwaren
(auch auf Abzahlung)
zu sehr billigen Preisen liefert
Max Melcher, Bortmünchen
= Katalog gratis und franko. =
1 Oel-Regenrock m. dopp. Schultern 5,50,
Auto-u. Gummiunterl. Preisl. er. u. franko.
C. Schönbohm, Briell L. M. 45.

Gichtiker
trinken keinen Brannen mehr, sondern
nehmen Dr. Liese's Gichtpillen.
Versand **Adlerapotheke Lubeck 1**,
durch
**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co**
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptkataloge postfrei

**Bandwurm
mit Kopf**
sach Spul- und Madenwürmer werden
beseitigt durch die
Bandwurm-Emulsion
der Apotheke in Klingenthal in Sachsen 55
Inhaber **Apotheker Korb**, Preis pro
Fl. 3,50 M. Genauere Anweisung liegt bei.
Zahlreiche Dankschreiben.

Extra stark
Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) a. Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 6,— portofrei.
Labor. E. Walther, Halle-S., Stephanstr. 12.
Nach wie vor werden
abfälle zu dauerhaften Stoffen ver-
arbeitet. Mutter zu Diensten.
Wilhelm Neckel, Göttingen 57.

Anzeigen
haben in diesem
Blatt weiteste
Verbreitung.

Billige böhmische
Bettfedern!
10 Pfund: neu ge-
schlissene Mk. 10,—
welsche daunenweich.
geschlissene M. 15,—
Mk. 20,—, schone-
weise daunenweich geschlissene Mk.
25,—, 30,—, Versand franko sollfrei,
per Nachnahme, Umtausch und Rück-
nahme geg. Porto vergütung gestattet.
Beneditkt Sachsel, Lo-Los 923
bei Pilsen, Böhmen.